





## Appell an das Handwerk

Die D.F. hat das Gesellenwandern wieder eingeführt und baut es tatkräftig aus. Gesellenheime und Wanderheime geben dem jungen Handwerker die Mög-

Vorwärts mit unserem einzigen Führer in eine bessere Zukunft!

Am 20. Februar ist der deutsch-polnische Vertrag über die Verlängerung des Wirtschaftsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen vom 4. November 1935 durch den deutschen Botschafter von Nolte und Botschaftsrat Hemmen deutscherseits sowie durch den Vize-Minister im polnischen Außenministerium, Graf Szeniawski, und Handelsrat Gawronski polnischerseits unterzeichnet worden.

Lange stand er und betrachtete das Antlitz der Frau.

Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem bisherigen Verfahren ist auf dem Gebiete des Verrechens zu verzeichnen, indem künftig die besten Nebentexten des Handels über das Verrechnen kommen laufen werden, die bisher in Devisen gegeben wurden mußten. Die Frage der Zinsbeziehungen zwischen den Ländern hat eine befriedigende Lösung gefunden. Hinsichtlich des Holzses sind nicht nur betragsmäßige Sicherungen getroffen, sondern auch Einrichtungen bezüglich des Einkaufs geschaffen worden, beispielsweise vorgehen, das Papierholz künftig eingetauscht werden kann, wodurch die Ausfuhr von Breite eröffnet wird. Nimmt man noch hinzu, die Aufrechterhaltung der alten deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sowohl hinsichtlich landwirtschaftlichen und industriellen Danzigen, wie auch hinsichtlich der Förderung des Verkehrs im Vergleich zum früheren Zustande in einem Umfange sichergestellt werden konnten, so erhebt sich der Vorbehalt, daß der Vertrag als ein für die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen stärkter Stabilisierungs bedeutet und das sich auch auf die allgemeinen Beziehungen vorteilhaft auswirken dürfte.

Im Einvernehmen mit dem Oberbürgermeister Hauptstadt Berlin hat der Polizeipräsident die Wesseler Straße im Verwaltungsbezirk Mitte „Wessel-Strasse“ umbenannt.

Die Umbenennung erfolgt aus Anlaß des Bestandes nach einer Heldenehre durch die Sozialisten an der Grabstätte im Rahmen einer Zeit im Hof-Wessel-Haus, auf der Obergruppenführer Jagow und Oberbürgermeister und Stadtpresident sprechen werden.

doch! Gib sie ihr! Ich bitte dich! Bleibt uns nicht  
Gib ihr die Hälfte von dem, was du hast! Vielleicht  
werde ich dann so gesund ... wie draußen ... der Zu-  
dem Gott förmlich ein Wunder tut!“

[illegible]

**Rompagnie Olympica**

66 Fortsetzung

Und in Gedanken sprach er die Worte.

Frau Gabriele erschraf. Scheu sah sie den Sohn an, dessen Blick in weiten Fernen lag.

Tat sie recht? Suchte sie nicht die Erfüllung eines Wunsches, der in der Befriedigung ihrer Nachgelüste lag. Und wenn sie jetzt ausholte zum Schläge gegen den Brader, traf sie ihn allein? Traf sie nicht auch die anderen mit, die schuldlos an der Tat des Vaters waren?

Sie kämpfte um das Erbe, um Geld! Brauchte sie noch Geld? Sie war als reiche Frau nach Deutschland gekommen, sie hatte nahezu 140 000 Mark Pflichtteil erhalten.

Nein, um Geld ging es ihr nicht.  
Sie dachte an die Frau, die sie so oft durch den Garten  
nebenan schleichen sah, an die Frau mit dem weißen Haar.

nebenan gleichen sah, an die Frau mit dem weißen Haar,  
die nicht älter war als sie selber, und die krank und siech hin-  
weltsie.

Sie dachte an Elisabeth, die Frau des Bruders, die vielleicht die Triebkraft alles schlechten Handelns gegen sie war. Und sie dachte an Thea, das fröhliche Kind, das so ganz anders war als die Eltern.

Hatte Gott nicht schon für sie abgerechnet, daß er die Frau die vielleicht die Ursache aller Schuld des Bruders war, mit Gnade und Barmherzigkeit schenke? Und der Bruder so aufrecht

Krankheit und Siechtum schlug? Und der Bruder, so aufrecht er sich hielt, trug er nicht schwer daran, daß einer seiner Söhne hoffnungslos geisteskrank, dem Verlöschen nahe, in

Als sie darüber nachdachte, da begrub sie ihre Nase.  
Sie mochte sich zum Gehen. Mohin willst du, Mutter?

„Ich muß einen Brief schreiben, mein Junge. Ich will .“

Langsam stand er und betrachtete das Antlitz der Frau.  
Solange er mit ihr zusammen die Straße des Lebens ging.

(Fortsetzung folgt.)



Spangenberg, den 28. Februar 1937.

## Ne, ne, was es nicht alles gibt!

Der bide Herr in der Fensterde schielte schon eine ganze Weile und schwärmte so inbrünstig wie daheim in seinem Bett.

Ich will nun nichts gegen das Schwarzen sagen, durchaus nicht. Es gibt Leute, die daheim besser schlafen als andere, die nicht schlafen. Warum also soll ich sie mit auf den Hals laden?

Aus — ist so ein Schnellschädel nicht gerade eine große Angelegenheit; wenn sechs Menschen darin sitzen, bestimmt seinem Ausdehnungsbereich gegenüber, daß er wenigstens, die besagten dritten Male wieder von dem ihnen schon zum dritten Male wiederholt den vollen Durchgang hatte. Nun trommelte sie nervös mit den Fingern auf dem Schreibtisch. Der Pfimpf, der neben ihm saß, kämpfte offensichtlich einen schweren Kampf mit sich selbst. Einen richtigen Jungen muß es ja auch reizen, wenn einer so schwärmt. Und ausgerechnet dann hat man seine Jungvolk-Kluft an und kann ihm noch nicht einmal seine Schwärmer spielen!

Der Schaffner trat in die Türöffnung: „Bitte die Fahrgäste!“

Der junge Mann und das blonde Mädchen, die noch als Fahrgäste im Abteil waren, ließen erschrocken ihre Hände los.

„Danke schön! Nach Nürnberg in Hof umsteigen...“

„Danke schön...“

Der Herr in seiner Ecke schwärmte weiter. Der Schaffner rüttelte ihn verständnisvoll: „Bitte, mein Herr, Ihre Fahrgäste!“

Der Herr fuhr sich mit einer Hand über den Kopf, der andere beharrte auf, angestrengt mit der anderen Hand in der Westentasche nach seiner Fahrgastkarte und hielt sie schließlich dem Schaffner hin.

„Das ist die falsche, mein Herr“, sagte der Schaffner ziemlich amüsiert in nachdrücklichem Tone.

„Geben Sie mal“, brante der bide Herr auf und war mit einem Male ganz mutig. „Wie denken Sie sich das denn eigentlich?“

Der Pfimpf plätschte mit einem hellen lauten Lachen los und die Dame in der Ecke verzog ebenfalls ihre Mundwinkel. Der Herr aber bekam einen roten Kopf, während er immer noch dem Schaffner die Karte hinhielt. Der wurde allmählich ungeduldig.

„Nun lassen Sie jetzt aber die Scherze und geben Sie mir endlich Ihre Fahrgastkarte!“

Der Herr sah auf die Karte, die der Schaffner nicht nehmen wollte, zwinkerte etwas mit den Augen, als sähe er nicht richtig und fing dann ebenfalls an zu lachen.

„Nichts für ungut, Herr Bahnherr. Einen Augenblick!“, und er holte die richtige Karte aus der Tasche, während er die Spendentarte, denn eine solche war es, immer noch in der Hand hielt.

Der Schaffner schloß die Tür etwas energischer als sonst.

„D, diese Spendentarten!“ — Der kleine, bide Herr war noch ganz außer Atem vor Lachen. „Was glauben Sie, verehrtes Fräulein, was ich da schon alles erlebt habe! Und immer mit der Spendentarte. — Komme ich von einer Reise nach Hause, dann ist das erste Wort bestimmt: „Vati, hast du mit mir eine neue Spendentarte mitgebracht?“ — Neulich hatte ich es in der Eile vergessen, da haben die drei Bengels mir noch nicht einmal einen Gutenachtkuß gegeben. Haben Sie schon so was erlebt?“

„Nein!“ versicherte die junge Dame aufrichtig. „Aber ich hätte das sicher auch nicht gemacht.“

„Bei Ihnen ist das ja wohl auch etwas anderes. Ich hätte die Karten ja auch nur deshalb vergessen, weil ich erst in der letzten Minute zum Zuge kam und froh war, daß ich ihn überhaupt noch erreichte. Es ist ja nicht wegen des Großens, weiß Gott nicht. Soviel hat man fürs W.B. immer noch übrig! Aber was soll ich Ihnen sagen! Komme ich da neulich mal mit einem früheren Zuge nach Hause. Die Kinder waren noch auf der Eisbahn. Meine Frau fragte sogleich: „Hast du auch Spendentarten mitgebracht für die Kinder? Ja? Ah, zeig doch mal!“ — Ich gebe sie ihr. Sie meint, sie wolle doch einmal nachsehen, ob die Kinder diese Bilder nicht schon hätten? Und was glauben Sie? Meine Frau holt die verschiedenen Serien vor und fängt tastend an, die einzelnen Bilder vorschnell aufzulegen! — „Männle! rufst du nach einer Weile, rühr doch mal die Brattartoffeln um und stell das Gas feil!“ — Aber den Kartoffeln war nicht mehr zu helfen.“

Die junge Dame lachte. Ob sie seinen Kindern ihre Spendentarten schenken dürfte, fragte sie dann freundlich. Sie habe Mitleid mit ihm, wenn er diesmal wieder keinen Gutenachtkuß bekäme.

„Schade, daß Sie nicht meine Tochter...“

„...verdammt, ich muß ja raus!“

Mit einer Hand faßte er schnell Mantel und Hut, mit der anderen den Koffer, konnte gerade noch einen Gruß zurückerufen und landete im gleichen Augenblick auf dem Bahnsteig, als der Zug anrückte.

Die junge Dame stand am Fenster.

„Ihre Spendentarte haben Sie liegenlassen!“ Sie reichte ihm die Karte im Vorbeifahren zu. Im Gehen zog er Hut und Mantel an, winkte noch einmal und suchte seine richtige Fahrgastkarte. Die Sperre hinter sich, war er froh, daß er seinen Kindern wieder zwei Karten mitbringen konnte, die in der Sammlung noch fehlten. Denn eingedenk der Brattartoffeln, die er hatte umrühren sollen, hatte er dieses Mal vorlässiger gehandelt und die Nummern der fehlenden Spendentarten aufgeschrieben.

A. S. Edert.

— **Helbengedenkfeier.** Der letzte Sonntag war dem Gedenken der Toten des Weltkrieges gewidmet. Halb- maß hingen die Fahnen an den alten Fachwerkhäusern. Schneeflocken lämpfen mit Regentropfen, wie der Frühling mit dem Winter. Doch trotz des unfreudigen Wetters waren am Vormittag alle Organisationen und die Abordnungen der Vereine auf dem Marktplatz angetreten. Schweigend setzte sich der Zug in Bewegung, um auf geweihtem Boden am Gipfel des Bromberg den unvergesslichen Gelben eine würdige Feier zu bereiten. Tiefer Ernst

band in allen Gesichtern geschrieben. Ein Prolog leitete über zu den Gedächtnisreden des Ortsgruppenleiters, die die Menge schweigend in sich aufnahm. Regungslos hielten zwei SM-Männer die Ehrenwache. Die einzelnen Organisationen und Abordnungen der Vereine legten als Schlußstück ihren Kranz am Gedenkstein nieder. Laut hallten die Salutsschüsse in den jungen Morgen und leise erklang das Lied vom guten Kameraden. — Es war eine kurze und eindrucksvolle Feier, darauf von der großen Treue, die diese Gelben des Weltkrieges dem Vaterlande dargebracht haben.

— **80 Jahre alt** wurde gestern Herr Oberlandjäger i. R. Wittmann. Der alte Herr war längere Jahre als Oberlandjäger hier tätig und hat es immer verstanden, mit der Bürgerlichkeit den richtigen Kontakt zu halten. Auch wir gratulieren dem Altersjubiläum recht herzlich und wünschen ihm noch einen frohen Lebensabend.

— **Deffentliche Versammlung.** Um alle Unheimlichkeiten aus dem Wege zu räumen, wiesen wir darauf hin, daß die Versammlung heute Abend im Schützenhaus um 8.30 Uhr beginnt. Wir hoffen, daß der Redner des Abends, Pg. Schulrat Wittmann-Fulda, ein volles Haus vorfindet.

— **Wie wird das Wetter?** Schneetreiben und wieder Schneetreiben und dann Regen, dazu naß-schlüpfrige Straßen, damit beglückt uns in diesen Tagen der Winter so reichlich, daß uns ein weit geringeres Maß bestimmt lieber wäre. Doch die Wettergestaltung liegt nicht in der Macht der Menschen, und so müssen sie nehmen, was ihnen beschieden wird. Auch heute wird dieses Schauerwetter noch andauern, zu dem sich trübe, zeitweise böige über West nach Nordwest ziehende Wolkenmassen. Eine neue Abkühlung ist zu erwarten. Witterungsunbeständigkeit ist also Trumpf.

— **Volksbücherei.** In die Volksbücherei sind neu eingekauft: Kriegsliteratur: Flex; Der Wanderer zwischen beiden Welten; Alverdes; Die Pfefferkühle; Bauft; Volk im Feuer; Mittel; Männer. Unterhaltende Literatur: Verens-Totenohl; Der Fehmhof; Verens-Totenohl; Frau Maglene; R. Ernst; Der Schatz im Morgendroisale; Thoma; Der Wiltiber; Jod; Seefahrt ist tot; Gulbransson; Und ewig singen die Wälder.

— **Die Militärrenten** werden beim hiesigen Postamt am 26. Februar ausbezahlt.

— **„Der höhere Befehl.“** Das Schicksalsdrama eines unbeugsamen Kämpfers für die deutsche Wiedergeburt aus Knechtschaft und Unterdrückung wird uns hier gezeigt. Eine aufregende, dramatische Handlung, die von Leben, Liebe, Taten und Kampf eines aufrechten Deutschen in Zeiten deutscher Not erzählt. Noch immer schlagen die Herzen der Deutschen dem kämpferischen Geist, dem kämpferischen Menschen entgegen. Noch immer erwuchs aus dem Herzen das starke Echo, das nachdrücklich zur Tat reiste. In diesem Film leben jene Jahre preußischer Ohnmacht und Zerrissenheit auf, in der sich immer deutlicher die Gefahr auszeichnete, daß ganz Europa unter ein Regime, unter eine Förmigkeit gezwungen werden sollte. Es waren die Besten in den deutschen Ländern, die ingrimmig die Fäuste ballten und zu handeln wußten. Der Frieden von Tilsit 1807 ließ die Flamme der Empörung nur noch höher schlagen. Hatte sich die satte Begehrtheit der Lauen und Selbstzufriedenheit mit dem ein Jahr zurückliegenden Anschlag Schlenburgs. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht — befriedigt einfallen lassen, so jubelten die Aufrechten und Zukunftsstarke dem unerträglichen Rufer im Kampf um die preussische Freiheit, Johann Gottlieb Fichte, und seinen Reden an das deutsche Volk umso lauter und begeisterter zu. Da predigte ein Schleiermacher, da handelte ein Stein, da kämpfte ein Schill. — Kurz nach diesen Ereignissen setzt die Handlung dieses Films ein — aus dem Geist dieser Jahre der deutschen Not und der deutschen Selbstbestimmung gebar sich auch die mutige und opferwillige Tat des Helben dieses Films. Der Kampf eines Mannes, der nur auf sich selbst gestellt, weder das Gesetz des Napoleon verbindlichen Preußen, noch den weitreichenden Arm des französischen Imperators fürchtete, sondern der der Stimme seines deutschen Gewissens dem Widerspruch seines kämpferischen Glaubens, der dem „höheren Befehl“ gehorchte. Überall in dem 1806 von Napoleon besiegten Preußen regt sich der Wille zur Freiheit. 1809 scheitert zwar der kühne Zug des Majors von Schill, aber die Flamme der Empörung ist dadurch nicht erloschen. Das kleine preussische Heer von nur 42000 Mann erträgt zähneknirschend die Schmach der Niederlage, und die Namen Schwarzhorn, Gneissau, Clausen gehen von Mund zu Mund. Wann kommt endlich der Tag der Rache, der Freiheit? In Perleberg kommandiert Rittmeister v. Droste eine Schwadron Kürassiere, ein Mann wie von Eisen, äußerlich beherrschend, aber die Seele lodernd von Liebe zu seinem armen, geknechteten Vaterland. Droste wartet, wartet, wie sie alle warten, er ist ja nur ein kleines Nadel im Getriebe, ein Rittmeister und Ortskommandant, ohne Einfluß auf den Gang der Geschichte. Da tritt ein Ereignis ein, das ihn mit einem Schlag emporreißt in die Strömung der Zeit. Vor dem Gasthaus zur Krone in Perleberg hält ein bestaubter Reiterwagen. Ein gut aussehender Herr steigt aus, er heißt Schmidt und ist Weinreisender, so sagt er, und seine Begleiterin ist eine bildhübsche, lebhaft französische Schauspielerin, die er aus Höflichkeit mitgenommen hat. Dieser Schmidt ist voller Unruhe, er muß sofort zur Kommandantur. In Wirklichkeit ist er ein Lord Badhurst, der als außerordentlicher Gesandter des Königs von England von Wien nach London reist. Zwei Kurieren wurden bereits abgefangen, die ein Attentat auf Badhurst versuchten, denn Napoleon wußte, daß es um eine Volkstakt ging, die England, Österreich und Preußen verbinden sollte, um Europa freizumachen. Der Rittmeister verhielt Lord Badhurst zur Flucht, die aber durch die Französin mit Hilfe eines Advokaten, der französischer Spion ist, vereitelt wird. Der Lord wird durch diesen Spion verschleppt. Rittmeister von Droste läßt durch seine Soldaten die ganze

Umgebung abkuchen, doch vergebens. Durch einen Zeitgenossen gelang es dem Rittmeister, als verlässlicher Aufklärer des Advokaten den Aufenthalt zu ermitteln. Der Spion wird überwältigt, und der Lord kann seinen Weg fortsetzen. Der Rittmeister muß nun Abschied nehmen, da ein Nachwort Napoleons die Vorgesetzten Droste zwingt, den tapferen Rittmeister preiszugeben. Noch einmal steht er seine Kürassiere, nimmt herzlich Abschied von seiner Braut, die ihm seinen Ballast treu aufbewahren soll bis zu dem Tag, wo er wieder für Preußens Freiheit kämpfen darf. — Die Aufführung findet am Sonntagabend, den 28. Februar im Städtischen Saale statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

**Elberdorf.** Auch hier hatte sich ein kleiner Kreis am Riegerdenkmal eingefunden, um ihren Toten eine kurze Gedächtnisrede zu widmen. Die Schulkinder trugen einige Gedichte vor und Bürgermeister Sinnig legte mit kurzen Gedächtnisworten einen Kranz am Ehrenmal nieder.

**Oberveimar.** Als ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen einem Trupp junger, angetrunkenen Burschen begegnete, wurde ein Stein in die Scheibe des Kraftwagens geworfen. Glücklicherweise blieben die Insassen des Wagens unverletzt. Dem Gendarmeriebeamten gelang es, den rätselhaften Täter zu ermitteln.

**Niederbeisheim.** Hier konnte ein Balkenbrand noch rechtzeitig bemerkt werden, so daß die schnellen und erfolgreichen Löscharbeiten von Erfolg gekrönt waren und wertvolles Volksvermögen dem Feuer nicht zum Opfer fiel.

**Frielandorf.** Durch herabstürzende Schwemmassen wurde der allseitig beliebte Steiger Wagemann verdrängt. Die vielfältigen rastlosen Versuche, den Verunglückten noch lebend zu bergen, blieben ohne Erfolg. Die Gefolgschaft der Genertskaf Frielandorf trauert um einen treuen Arbeitskameraden.



**haben Sie einen Wunsch?**

Die Wehrmacht erfüllt ihn in dem großen Wunschkonzert am 10. März in der Stadthalle Kassel (Vertrauen durch den Reichsführer Heiter)

Teilen Sie Ihren Wunsch sofort dem Gen. Rdt. IX. A. R. Abt. 1c (Kassel, Friedrichsplatz) mit und vergessen Sie nicht die Spende für das W.B.D. - Volksgesundheitsamt Frankfurt/Main Nr. 4820 des Generalkommandos IX. A. R. - Abt. 1c.

## Schwarzes Brett der Partei.

Heute, Dienstag, den 23. Februar, um 8 1/2 Uhr findet im Saale des „Schützenhaus“ eine

**öffentl. Versammlung**

statt. Es spricht Pg. Schulrat Wittmann aus Fulda. Alle pol. Leiter, Walter und Warte haben bestimmt zu erscheinen. Ebenso bestimmt wird erwartet, daß alle Volksgenossen an dieser Versammlung teilnehmen.

**Der Ortsgruppenleiter.**

**Reichsluftschutzbund**

**Gemeindegruppe Spangenberg**

Alle Amtsträger, Blockwarte, Hauswarte und die zum Selbstschutz bestimmten Volksgenossen nehmen an der Versammlung am Dienstag, 21. Uhr, im „Schützenhaus“ teil. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

**Redner: Pg. Schulrat Wittmann, Fulda.**

(Die Schulungsabende der Hauswarte am 22., 23. und 24. Februar in der Burggasse sind um eine Woche verlegt worden. Näheres belegen die durch die Weiber vorgelegten Zirkulare.)

**Der Gemeindegruppenführer**



# „Die Kunst ist für das ganze Volk“

Dr. Goebbels vor dem Kulturkreis der SA.

Die Mitglieder des Kulturkreises der SA wurden von Reichsminister Dr. Goebbels anlässlich ihrer diesjährigen Arbeitskonferenz im Propagandaministerium empfangen. Reichsminister Dr. Goebbels richtete bei dieser Gelegenheit an die Mitglieder des Kulturkreises der SA eine längere Ansprache, in der er, anknüpfend an die nationalsozialistische Revolution, dem Kulturkreis der SA seine Stellung und seine Aufgabe im deutschen Kulturleben zuwies.

Reichsminister Dr. Goebbels erinnerte in seiner Rede einleitend an den ihm im Jahre 1933 vom Führer gegebenen Auftrag, das deutsche Kulturleben zu reinigen und all die Hemmungen und Hindernisse zu beseitigen, die einer organischen Entwicklung der deutschen Kultur entgegenstanden.

„Ich möchte den Grundsatz aufstellen“, so rief Dr. Goebbels aus, „dass der Nationalsozialismus unsere geistige Luft ist, in der wir leben.“

Aus das ganze Ergebnis der Neugestaltung des Kulturlebens unter nationalsozialistischer Führung hob Minister Dr. Goebbels hervor, dass der Reichskulturkammer als einer der ganz wenigen Organisationen außerhalb der Partei keine Juden, keine Halbjuden und keine jüdisch verfallenen Mitglieder angehören.

Der Nationalsozialismus sei sich von Anfang an darüber klar gewesen, dass er auf dem Gebiete der Kunst ein gewaltiges Erbe zu verwalten habe. Von dem mittelalterlichen Einwand ausgehend, dass man von einer nationalsozialistischen Kunst noch nicht in dem Umfange sprechen könne, wie es vordem noch sei, untersuchte Dr. Goebbels die Vorbedingungen für die dramatische Gestaltung der Zeitgeschichte. Ein Dichter könne mit seiner historischen Witterung und Inspiration viel tiefer in die eigentlichen Uragründe einer historischen Epoche eindringen als der Wissenschaftler, und er habe daher auch das Recht, von der sogenannten poetischen Freiheit Gebrauch zu machen. Er müsse im Interesse der Konzentration seines Stoffes manchmal der historischen Wahrheit in Einzelheiten Gewalt antun, um der historischen Wahrheit in einem höheren poetischen Sinne zu dienen. Das sei jedoch in unserer Zeit noch gar nicht möglich. Schon in 100 oder 150 Jahren werde es wahrscheinlich die Drogen und Fälsche geben, die die geschichtlichen Höhepunkte der nationalsozialistischen Revolution behandelten.

„Deshalb halte ich es für richtig“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „dass wir uns heute dem eigentlich historischen Stoff des Nationalsozialismus gegenüber noch etwas reserviert verhalten. Etwas anderes ist es, einer nationalsozialistischen Charakteristik den Weg zu bahnen.“

So wenig ich es heute wünsche, dass Stoffe aus der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung versilmt oder didaktisch gestaltet werden, so sehr bin ich bestrebt, aus jedem künstlerischen Schaffen die nationalsozialistische Grundhaltung sprechen zu lassen. Man muß bei jedem dichterischen Werk fragen: „So wie hier ein Kunstwerk geformt wird, so würde ich ihn auch lösen.“

Wenn wir eine so bedeutende Forderung an die deutsche Kunst stellen, dann müssen wir andererseits aber auch die Grenzen des Begriffes „Nationalsozialismus“ sehr großzügig abstecken. Wir dürfen es dann nicht zulassen, dass der Nationalsozialismus zu einem begrenzten Dogma gemacht wird. Wir dürfen niemals Gefahr laufen, mit Millionen Menschen unseres Volkes in Widerspruch über Dinge zu geraten, die mit dem Nationalsozialismus gar nichts zu tun haben, sondern die nur ein paar Klugschwäger in den Nationalsozialismus hineingepfuscht haben.“ Dr. Goebbels erinnerte in diesem Zusammenhang an seinen vor zweieinhalb Jahren erschienenen Aufsatz „Moral oder Moralität“, mit dem gewisse Auswüchse unseres öffentlichen Lebens abgestellt wurden.

„Wir dürfen nicht sture Dogmatiker werden, sondern wir müssen als nationalsozialistische Künstler versuchen, das Leben in seiner tausendfältigen Vielgestaltigkeit einzufangen. Wir dürfen nicht in den Genuß kommen, daß wir nur Parteikünstler oder Parteidichter seien, sondern wir müssen gewissermaßen der

Stoktrupp einer nationalsozialistischen Haltungskunst werden. Es soll zum Beispiel nicht unser Ehrgeiz sein, nur SA-Denkmäler zu bauen, sondern die Monumentalität unserer Zeit in unseren Bauwerken zum Durchbruch kommen zu lassen.

Unsere Dichter sollen die heroische, herbe und sprachliche Lebensauffassung unserer Zeit in ihren Gedichten zur Darstellung bringen. So werden wir allmählich eine nationalsozialistische Kunst in diesem höheren Sinn bekommen. Wir werden einsehen lernen, daß die Kunst nicht für eine Minderheit, sondern für das ganze Volk da ist, daß der Dichter, auch wenn er aus der SA hervorgegangen ist und mit Stolz seine SA-Uniform trägt, seinen Anspruch an die ganze Nation zu richten hat, und daß ein Bildhauer, auch wenn er aus unseren Formationen kommt und die besten Kräfte seines Schaffens aus der SA geschöpft hat, mit der Monumentalität seines Werkes die ganze Nation ansprechen muß.“

Im Sinne dieser Ausführungen wies Dr. Goebbels auch dem Kulturkreis der SA seine Aufgaben zu, mit denen er sich auf seinen Schulungslagen beschäftigen müsse. Es werde zwar niemals in einem Lager ein Nationalsozialistischer Kulturkreis, der sich über seinen Weg noch nicht klar sei, könne hier auf den richtigen Weg geführt werden. Die große Kunst werde immer nur in der Einsamkeit geboren, und der wahre Künstler werde immer aus der Einsamkeit heraus zur Gemeinschaft sprechen. In der Einsamkeit finde der Künstler die starke und klare Linie seines künstlerischen Werkes; das Element seiner Dichtung aber und die Menschen, die er darstellen wolle, müsse er in der Gemeinschaft suchen.

„Ihre Gemeinschaft“, so rief Dr. Goebbels den Männern des SA-Kulturkreises zu, „ist die SA, ist das größte Kunstwerk, das es in der heutigen Zeit gibt, nämlich die Organisation der Partei und ihrer Gliederungen. Große Künstler haben hier für einen rohen Urstoff von Millionen durcheinanderwirbelnder Menschen eine vollendete Form gefunden, die in der Welt ohne Beispiel ist. Ich bin der Überzeugung, daß die Männer, die in diesen Lagern marschierenden Soldaten ihre Heimat haben, aus dem Geist der Bewegung ihre feste und unverfälschte Kraft schöpfen werden. Ich wünsche und hoffe nur, daß sich aus den Millionen Gliedern unserer SA und SS, allmählich die klaren und entschieden, erfahrenen und kenntnisreichen Köpfe herauskristallisieren, die in unserem Kulturleben einst die entscheidenden Voten einnehmen können.“

In diesem Zusammenhang erklärte der Minister, daß er stolz darauf gewesen sei, den Staatsrat, in dem ein Mann der SA, der SA, und der Parteiorganisation zurechnen zu dürfen.

In einbringlichen Worten wies Dr. Goebbels die SA-Führer auf ihre große Aufgabe hin, als Fackelträger einer neuen Zeit bei der politischen und kulturellen Neugestaltung des deutschen Volkes schöpferisch mitzuarbeiten. Und er zeigte ihnen in einem pathetischen Schlußwort das hohe Ziel auf: „Das, wonach wir alle streben, werden vielleicht viele von uns noch selbst erleben: Den großen Anbruch einer neuen Blütezeit im deutschen Kulturleben.“

## Auf einmal geht es!

Scharfe Handhabung der französischen Grenzkontrolle.

Der erste Tag der französischen Grenzkontrolle nach Spanien hin ist nach übereinstimmenden Berichten tatsächlich mit aller Schärfe gehandhabt worden. Beispielsweise passierte es dem französischen Konsul von Saragossa, daß er von den französischen Kontrollbeamten an der Grenze in Perpignan trotz seiner amtlichen Legitimation an der Rückkehr nach seinem Amtssitz in Spanien gehindert wurde, weil er den vorgeschriebenen Sondervermerk nicht in seinem Paß hatte. Die Einwohnerzahl an der Grenze wird freilich, daß eine völlig hermetische Schließung nicht einmal den überall ortsständigen Zollbeamten gegenüber den Schmugglern gelungen sei. Wollte man die 500 Kilometer lange Pyrenäengrenze von Frankreich aus bis in die entlegenen Täler im Gebirge wirklich sicher abschließen, so würden dazu nach französischen Schätzungen rund 100 000 Mann gehören.

In jedem Fall sind solche Vorfälle, die auch jetzt noch nach Spanien hinüberwechseln wollen, auf die Schmugglerwege angewiesen, größere Transporte können also nicht mehr nach Spanien gelangen — vorausgesetzt, daß die Grenzkontrolle in dieser Schärfe auch wirklich anhält!

Zwei Transporte von 160 und 60 Mann waren die letzten geschlossenen Kolonnen, die vor Beginn der Kontrolle die Grenze passierten. Schon zwei Tage vorher waren französische und ausländische Journalisten in großer Zahl nach den Grenzorten gekommen, um sich von den neuen Maßnahmen zu überzeugen. Unmittelbar vor Beginn der Kontrolle wurden noch größere Mengen Lebensmittel, Benzin und eine Anzahl neuer amerikanischer Autos bei Perpignan auf spanisches Gebiet geschafft. Angeblich werden auch die Küstenorte am Atlantischen Ozean und am Mittelmeer bis zu den kleinsten Häfen herunter von französischen Zollkuffern, Schnellbooten usw. überwacht.

Gerade der Umfang und die Genauigkeit der neuen französischen Kontrollmaßnahmen zeigen freilich noch deutlicher als bisher, in welcher Weise die Regierung Blum die Nichtneutralität zugunsten Sowjetrußlands sabotiert hat.

## Späte Enttückung

Mit Staunen kann man gegenwärtig aus der englischen Presse feststellen, daß jetzt plötzlich englische Blätter von der Enttückung in England über die bolschewistischen Verbemethoden unter den jungen Briten für Spanien sprechen, und daß einige Abgeordnete diese Vorgänge für den „größten Skandal der letzten Jahre in England“ erklären und die Regierung gar gegen den Kommunismus mobil machen wollen. Als ob diese Verbemethoden und ihre zahllosen Erfolge den Engländern erst jetzt bekannt geworden wären, jetzt, nach immerhin acht Monaten Sowjetkrieg in Spanien. Als ob nicht die Sonderberichterstattung der Weltpresse, darunter auch englischer Blätter, schon seit Monaten immer wieder von Transporten englischer Bolschewisten nach Spanien oder von den Verlusten dieser sonderbaren Freiwilligen berichteten! Als ob nicht wochenlang die peinliche Affäre aus der Familie Churchill's Tagesgespräch gewesen wäre, dessen Neffe, während eines Urlaubs, nicht nur seine Dienstpflichten auf der Bolschewistenfront als Mittänpfer schilberte, sondern auch über die Beteiligung englischer Landsleute sprach! Genüß, die englische Regierung, hat gegenüber all diesen Dingen beide Augen fest zugemacht und nach Möglichkeit eine Vertuschungspolitik betrieben. Aber die Tatsachen sind solche, waren seit Monaten auch in England bekannt. Und was den Gedanken eines Unterbaumsittes betrifft, die englische Regierung für eine Ausrottung des Kommunismus in Großbritannien zu gewinnen, so beweisen wir durchaus, daß man sich im großen Maßstab an der Freiheit englischer „Bürger“ vergreift und die so sorglich gesuchte Empfindlichkeit Sowjetrußlands verletzen könnte.

## Keine Pässe nach Spanien

Durchführungsverordnung des Reichsinnenministers.

Der Reichsminister des Innern veröffentlicht im Reichsgesetzblatt eine Verordnung zur Durchführung des Gesetzes der Verbindung der Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg vom 18. Februar 1937, die mit dem 21. Februar 1937 in Kraft tritt.

Durch diese Verordnung wird bestimmt, daß Pässe deutscher Staatsangehöriger mit Wohnsitz oder Aufenthalt im Inland für Reisen nach Spanien und nach den spanischen Besitzungen, einschließlich der Durchreise durch diese Gebiete, nur gültig sind, wenn der Geltungsbereich des PASSES von der zuständigen Passbehörde ausdrücklich auf diese Gebiete erstreckt ist. Deutschen Staatsangehörigen ist die Ausreise aus dem Reichsgebiet nach diesen Gebieten verboten. Ebenso ist es Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen, verboten, zur Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg in das Reichsgebiet einzutreten und aus dem Reichsgebiet auszureisen.

Weiter bestimmt die Verordnung, daß Personen, bei denen Grund zu der Annahme vorliegt, daß sie am spanischen Bürgerkrieg teilnehmen wollen, von den Grenzpolizeibehörden am Grenzübergang gehindert werden.

## Erfolge an allen Fronten

Bolschewistische Angriffe blutig abgewehrt.

Der nationale Heeresbericht meldet Erfolge auf allen spanischen Frontabschnitten. So haben die nationalen Truppen an der Aitienfront einen bolschewistischen Generalangriff glänzend abgewehrt und dem Feinde starke Verluste beigebracht. Die nationale Artillerie verband sich durch wohlgezieltes Feuer den Rückzug der Bolschewisten in eine reallose und verlustreiche Nacht. Ein bolschewisti-

ches Bataillon wurde völlig abgeschnitten. Eine Anzahl von „Offizieren“ geriet in Gefangenschaft. Ein Abschnitt Robla de Matallana wiesen Truppen der Division ebenfalls einen bolschewistischen Angriff zurück. Hier hatten die Bolschewisten große Verluste.

An der Madrid Front geschloß ein bolschewistischer Angriff, den die Bolschewisten unter Einwirkung der nationalen Brigade im Belfort durchführten. Die Seidarmee wies bei Motril und Orgas das Anrücken bolschewistischer Verbände mühelos zurück, so daß sie sich erheblichen Verlusten zurückziehen mußten. In der Nevada wird die Säuberungsaktion in großem Maßstab fortgesetzt. Es konnte eine große Anzahl von Gefangenen gemacht werden.

## Millionen von Apfelsinen verkauft

Die chaotischen Zustände bei den spanischen Apfelsinen werden in Londoner „Daily Telegraph“ als drastisch geschildert. Der Korrespondent des Blattes berichtet von einer Reise aus dem von den Bolschewisten besetzten Teil Spaniens zurückgekehrt ist, führt den Mangel an Transportmitteln hauptsächlich auf den Mangel an Eisen und Benzin zurück. Der Zugverkehr ist fast vollständig eingestellt. Die wichtigsten Städte sind nur noch durch einen spärlichen Kraftomnibusverkehr miteinander verbunden. Auf den wenigen Eisenbahnhäfen, die noch Betrieb finden, müssen die Leute vielfach auf den Tanks der Eisenbahnwagen reiten. Die Zustände stehen überhaupt nur noch mit denen auf den sowjetrussischen Bahnen vergleichbar.

Am schlimmsten sei die Lage in der Provinz Valencia. Millionen von Apfelsinen, das Haupterzeugnis der Provinz, verfaulen unter den Bäumen. Weitere Millionen dieser Früchte lägen kilometerweit neben den Eisenbahngleisen.

Valencia selbst sei mit Menschen überfüllt, die dreimal so viel zusammengepöckelt wie in normalen Zeiten. Um 22 Uhr dürfe niemand mehr die Straße betreten. Die Stadt sei dann völlig verdunkelt. Die bei Massengeschlagungen Bolschewisten befanden sich auf panischen Flucht.

## Der Führer bei den Autoarbeitern

Dr. Goebbels begrüßte die Teilnehmer.

Die Arbeiter der Automobilindustrie, die zur Gründung der Internationalen Automobil- und Motorradindustrie in Berlin weilen, wurden von Reichsminister Dr. Goebbels im Namen des Führers zu einem gemeinsamen Essen in das Hotel Kaiserhof geladen. Im Rahmen der herzlichen Kameradschaft aller mit dem Motorisierungsgeheimnis besonders eng verbundenen Volksgenossen nahmen außer den Arbeitern der Automobil- und Fahrradindustrie auch ihre Arbeitskameraden von den Reichsautobahnen, dazu Angehörige der Panzertruppen und Männer des NSKK an dem Empfang teil. Vor großen Freuden der Arbeiter, Soldaten und NSKK-Männer wehte der Führer längere Zeit mitten unter ihnen und sprach zu ihnen über die sie bewegenden Fragen.

Nach dem Essen begrüßte Reichsminister Dr. Goebbels im Namen des Führers die Arbeiter und Soldaten. Er wies darauf hin, daß der nationalsozialistische Staat vom ersten Tage seines Bestehens an zu den größten Festen des Staates und der Partei in einer Linie die deutschen Arbeiter und die deutschen Soldaten herangezogen habe.

An dieser einzigartigen Leistungsschau haben nicht nur die Unternehmer und Ingenieure ihren Anteil sondern vornehmlich auch die Arbeiter. Sie sollen sich hier zusammenfinden mit den Soldaten der wiedererstandenen deutschen Armee und vor allem mit den Soldaten der Truppenkörper, die am engsten mit der in großzügigen Ausmaß eingeleiteten deutschen Motorisierung in Verbindung stehen.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete dann die

## Ansprache des Führers an die Arbeiter

die immer wieder und wieder von stürmischen Jubel überbrochen wurde. Es war, als ob der Führer mit jedem Worte nur das aussprach, was alle innerlich fühlten, den Worten verlieh, was die deutsche Arbeiterkraft empfindet. Und es bewies sich während dieser Ansprache, daß gerade der Führer und seine Arbeiter durch nichts in der Welt zu trennen sind.

## Stillhalte-Abkommen verlängert

Einkünfte mit den Auslandsgläubigern.

Die internationale Stillhaltekonferenz, die seit 12 Tagen in Berlin tagte, hat ihre Verhandlungen mit der Unterzeichnung eines neuen Abkommens (Deutsches Kreditabkommen von 1937) abgeschlossen. Das neue Abkommen sieht wiederum eine Verlängerung der ausländischen Kreditlinie um 12 Monate bis 28. Februar 1938 vor und enthält im übrigen nur geringfügige Veränderungen gegenüber dem Vorjahr. Eine Bar-Rückzahlung auf die Kredite findet nicht statt, insofern wiederum, wie in den Vorjahren, eine gewisse Streckung solcher Kreditlinien, die weniger als 3 bzw. 2 Jahren nicht benutzt worden sind und deren praktische Verwertbarkeit daher für die deutsche Wirtschaft ohnehin zweifelhaft geworden war.

## Kirchliche Nachrichten

Anmeldung der Frauen zur Teilnahme am Reichstreffen der Frauenhilfe in Malsfeld bis Freitag, den 26. Februar, bei Frau Siebert, Burgstraße.

## Drucksachen

aller Art liefert

Hugo Munzer

Buchdrucker — Fernruf 127

Verlag der Spangenberg Zeitung